

Gender-inklusive Freiräume entwerfen

Text Bianca Hermansen

Was zieht Mädchen und Jungs an? Die Diversität der Gesellschaft räumlich abzubilden heißt, die Nutzungsvielfalt zu erhöhen und keine Gruppen auszuschließen. Die Landschaftsarchitektin Bianca Hermansen hat die Bedeutung genderorientierter Spielplätze und die Kuratierung des Stadtraums erforscht. Jeder soll im Freiraum etwas finden können!

Das vergangene Jahrzehnt zeigt einen Anstieg von Gleichstellungen von verschiedenen Altersgruppen, von Menschen mit unterschiedlichen Hautfarben, Religionen und Geschlechtern, besonders deutlich geworden durch die kürzlich weltweit entstandenen Black Lives Matter-Bewegungen und den #MeToo-Kampagnen. Mit dem Renteneintritt der Babyboomer werden die Generation X und die Millennials die Vorstandsetagen übernehmen, womit sich die Agenda von privaten Unternehmen und börsennotierten Gesellschaften ändern wird. Derzeit stehen wir am Anfang des langsamen, aber sicheren Zusam-

menbruchs des Konzepts vom Privileg des alten weißen Mannes.

Architektur ist die gebaute Manifestation der sozialen, kulturellen und politischen Welt, die Bedürfnisse, Notwendigkeiten, Verhaltensweisen, Wünsche und Motivationen von Nutzerinnen reflektiert. Daher heißt die Frage nicht, ob wir inklusiv sein wollen. Natürlich wollen wir das. Die Frage lautet vielmehr: Wissen wir wie? Denn wenn man sich die Vielzahl von Projekten ansieht, die rund um den Globus gebaut werden, findet man dafür leider nur wenige Belege. Nach 18 Jahren, in denen ich in Theorie und Praxis Er-

Durch leichte Zonierungen und fließende Übergänge verzahnt VEGA Landskab die Aufenthaltsmöglichkeiten der Skørping Schule mit physischer Betätigung.
Foto: Michael Langeland

Die Integration von klassischen Spiel- und Sportthemen mit sozialen Kontaktmöglichkeiten legitimiert das Abhängen und das leichte Aktivsein.
Fotos: Leif Tuxen

fahrungen gesammelt habe, muss ich feststellen, dass Bauprogramme, Wettbewerbsergebnisse und Beschreibungen auf Websites weniger die tatsächliche Ausführung der Projekte beschreiben als vielmehr Absichtserklärungen sind. Unser Berufsstand muss deshalb untersuchen, wie Architektinnen und Planerinnen in die Lage versetzt werden können, ihre Absichten wirklich umzusetzen.

Ist die unbeabsichtigte Ausgrenzung eine Frage einer partiellen Blindheit? Tatsache ist, dass Architektur bei der Umsetzung der Agenda für Vielfalt, Gleichberechtigung und Integration mit anderen Berufsfeldern nicht mithalten kann. Man kann davon ausgehen, dass die traditionelle Bevorzugung junger und erwachsener Männer bei der Gestaltung unbeabsichtigt bis zu 72 Prozent der Stadtbevölkerung ausschließen: Frauen, Kinder, Alte, Angehörige von LGBTQ und Menschen mit Behinderungen. Um das zu ändern, wäre der erste Schritt, die Sackgasse des aktuellen Architekturdiskurses, wie über Städte für People of Colour oder feministische Städte gesprochen wird, zu umgehen. Denn es ist kontraproduktiv, wenn es um die Schaffung eines Zugangs zur Stadt für alle geht. Wir müssen die Haltung einnehmen, dass alle Räume inklusiv sein müssen – nicht nur auf dem Papier. Unsere Arbeit muss eine Evaluation bestehen.

Unser Designdenken müssen wir kollektiv modernisieren, indem wir uns selbst zur Rechenschaft ziehen, wenn wir scheitern. Nur so können wir uns verbessern und als Berufsstand gemeinsam wachsen. In diesem Sinne folgen zwei Beispiele für den Erfolg und für das Versagen eines inklusiven Stadtdenks.



Teile der Anlage sind „wettbewerbsfrei“, was Mädchen anzieht: Es geht nicht darum, am schnellsten oder am stärksten zu sein, sondern darum dabei zu sein.

Gender-inklusive Landschaftsarchitektur

Im Norden Dänemarks verbirgt sich in einem Wäldchen ein kleines demokratisches Meisterwerk, das von VEGA Landskab entworfen wurde. Ein 500 Meter langer hölzerner Rundweg verbindet den Wald und den Schulhof einer Grundschule. Er schlängelt sich zwischen dunklen Kiefern und Bäumen hindurch und verbindet Lernorte, Parcours, Zuschauersitzplätze, Spielnetze, Ballfelder, eine gemeinsame Schaukel, eine kombinierte Rollschuh-, Skateboard- und Scooter-

bahn und ein Baumhaus. Die Entwurfsaufgabe bestand darin, einen Raum zu schaffen, der Kinder aller Altersgruppen und jedes Geschlechts animiert, körperlich aktiv zu sein. Vor und nach der Fertigstellung hat die Universität von Süddänemark Dokumentationen durchgeführt, die belegen, dass der Ort tatsächlich seine Entwurfsaufgabe erfüllt und die beobachteten Aktivitäten im Vergleich zu einem herkömmlichen Spielplatz geschlechts- und altersübergreifender sind.

Durch die umfangreiche Forschung weiß man mittlerweile genau, was verschiedene Nutzer:innen anzieht und was sie abschreckt. Dieses Wis-

sen kann man bei der Skørping Schule anwenden, um den Erfolg des Entwurfs zu verstehen. Die Landschaftsschleife bietet eine räumliche Komponente frei von vorgeschriebenen Nutzungen, die Platz für die eigene Interpretation und Freizeitgestaltung lässt. Die Eingliederung der Angebote in der Umgebung, die Multifunktionalität und Nutzungsüberlagerungen ermöglichen die individuelle Aneignung. Außerdem bietet die Schleife vielfältige Sitzgelegenheiten, um anderen zu beobachten. So wird auch das Passivsein ermöglicht. Die Beobachtung ist eine Möglichkeit, soziales Verhalten zu bewerten,



Niedrigschwellige Bewegungsförderung: Möglichkeiten für Freispiel, Aufenthalt und Erholung sind nebeneinander integriert. Die Schaukel befindet sich nicht auf einem klassi-

schen Spielplatz, wodurch sie dem Stigma entzogen wird, sie sei nur etwas für Kleinkinder. Fotos: Simon Jeppesen, Leif Tuxen (unten und oben rechts)



Informationen und Inspiration zu sammeln. Das Zuschauen wird legitimiert und der Übergang zur Teilhabe am Geschehen erleichtert. Mit übersichtlichen Aktivitäten, unterschiedlichen Offenheiten und spielerischen Angeboten werden Zugangsbarrieren abgebaut und bedarfsgerechte Strukturen geschaffen. Teile der Anlage sind „wettbewerbsfrei“, was Mädchen anzieht: Es geht nicht darum, am schnellsten oder am stärksten zu sein, sondern darum, dabei zu sein.

Gender-inklusive Kuratierung

Im Herzen Kopenhagens ist der „Charlotte Amundsen Plads“, ein kleiner Platz zwischen Altbauten und Cafés. Der zentrale Basketballplatz wird von eisbergähnlichen Betonkörpern flankiert, die eine Skaterbahn bilden. Dahinter befinden sich unkonventionelle Sitzgelegenheiten entlang einer riesigen Graffiti-Wand. Der Ort bietet außerdem eine Kletterwand, ein Café, in dem man draußen sitzen kann, eine Fläche für Kleinkinder und eine, um Boule zu spielen und Obstbäume, die im Frühling blühen. Und dennoch ein Beispiel wie aus dem Lehrbuch, wie ungewollt bestimmte Gruppen ausgeschlossen werden.

Wie bereits erwähnt, hat die Forschung Einblicke darüber gewonnen, was Nutzer:innen an Entwürfen anzieht und was sie fernhält. Diese Erkenntnisse können auch hier wieder genutzt

werden, um die ausschließenden Eigenschaften des Platzes zu verstehen. Die Platzierung des Basketballplatzes in der Mitte gibt eine räumliche Hierarchie vor, die Ballspiele bevorzugt. Die betonierten Skaterbahn zieht geübte Skater:innen an, während sie weniger geübte entmutigt. Der Boule-Platz wurde genau dort angelegt, wo viele Leute den Platz überqueren, um abzukürzen. Da Senior:innen sehr sensibel auf Bewegungsmuster reagieren, wird er nie benutzt. Die Sitzgelegenheiten direkt am Skateplatz werden wegen des Lärms und der Hektik kaum genutzt.

Die Intention des Entwurfs war, einen Ort zu schaffen, der alle Altersgruppen und Geschlechter animiert, körperlich aktiv zu sein. Seit Fertigstellung hat das Zentrum für Sport und Architektur verschiedene Analysen durchgeführt, die dokumentieren, dass der Platz den Entwurfsintentionen nicht gerecht wird. Aber interessanterweise dokumentieren sie auch, dass der Ort funktioniert, wenn man jenseits der Gestaltung schaut. Der Grund ist eine Kuratierung von außen, dem örtlichen Culture & Community House. Wenn dieses Events veranstaltet, öffnet sich der Platz. Im Sommer finden Aktivitäten statt wie der sonn-tägliche Gesellschaftstanz, was den Platz mit Senior:innen füllt, die Spaß daran haben, nach der Musik ihrer Jugend zu tanzen. Ein anderes Beispiel ist das Mutter-Tochter-Basketball-Turnier, was in einem riesengroßen Pizzafest inmitten

des Basketballplatzes endet. Die interessante Lehre daraus ist, dass die genau gleichen Nutzer:innen, die durch den Entwurf ausgeschlossen sind, eingeschlossen werden – durch die Kuratierung des Platzes.

Wie entwirft man Gender-inklusive Städte?

Die Gestaltung kann neue soziale Verhaltensweisen schaffen, wie beide Beispiele zeigen. Deshalb müssen unsere Entwürfe die Notwendigkeiten, das Verhalten, die Wünsche und Motivationen unserer aktuellen Nutzer:innen reflektieren. Aus den Beispielen lässt sich auch lernen, dass wenn der Platz de facto manche Personengruppen ausschließt, nicht alles verloren ist. Mit der richtigen Unterstützung kann er immer noch das liefern, was im Bauprogramm oder in der Projektbeschreibung auf der Website versprochen wird. Im Verbund sind Entwurf und Kuratierung machtvolle Werkzeuge der Veränderung. Angesichts der globalen Welle des sozialen Wandels kann man nur dafür plädieren, dass wir uns gemeinsam Werkzeuge und Know-how aneignen, die vermeiden, dass wir im Windschatten segeln, sondern diese Welle des Wandels wie bei einer professionellen Meisterschaft reiten.

Aus dem Englischen von Ursula Karpowitsch